

ding grosser Gewalt davon entfernt werden kann. Ueber Begattung und Dauer des Larvenlebens müssen fernere fortgesetzte Beobachtungen erst Klarheit bringen.

(Fortsetzung folgt.)

## Ueber *Hepialus sylvinus* L.

Von H. EGGER.

Das Genus *Hepialus* zeichnet sich nicht durch Schönheit aus, keiner meiner entomologischen Freunde zählt es zu seinen Lieblingen, und obgleich die Individuen der meisten Arten zahlreich sind, erhält man sie selten tadellos und frisch im Tausche. Wie mir scheint, hält eine eigenthümliche Scheu die zahlreichen Entomologen von der Zucht der Raupen ab; ob diese Scheu nur in einer Abneigung gegen die *Hepialus* überhaupt oder in der Befürchtung, dass die Zucht doch nicht gelingen würde, begründet ist, will ich hier nicht weiter untersuchen. Vielleicht aber erregt es doch einiges Interesse, wenn ich hier ausführe, wie ich *Hepialus sylvinus* züchte, ohne die geringste Mühe zu haben, und wie ich dabei meist ganz zimmetbraune Exemplare erhalte, die an Schönheit nichts zu wünschen übrig lassen. In Ermangelung eines Gartens benütze ich ein mir durch den befreundeten Nachbar überlassenes Plätzchen in dessen Hofraum, in welches jährlich 12—15 gewöhnliche gelbe Rüben gesetzt werden, abgegrenzt wird dieser bescheidene Raum durch eine alte Kiste, deren Boden ich herausnahm; sie ist in die Erde eingegraben und bildet mit dem Niveau des Hofraumes eine fast ebene Fläche. Da die *Hepialus*-Weibchen ausserordentlich fruchtbar sind, genügt die Ablage eines Weibchens, um 6—8 derartige primitive Zwinger zu bevölkern. Die ausgekrochenen Räumchen schüttle ich einfach auf die etwas befeuchtete Erde, unter welcher sie bald vollständig verschwunden sind, um sich an die Rüben zu begeben, denen sie stark zusetzen. Von diesem Augenblicke an bekümmere ich mich um die ganze Zucht nicht mehr, Sonnenschein und Regen, Sturm und Schnee gehen über Kiste und Insassen hin, erst im März, wenn der gefrorne Boden den Einflüssen der milderer Witterung nachgibt, grabe ich in das Erdreich sechs Löcher und verbringe dahin sechs Rüben, welche während des Winters eingegraben im Felde geruht haben. Dann abermals grosse Pause bis zum Juli, und dann wird die Kiste sammt Inhalt mit einem aufgeboenen 10 Centimeter hohen Drahtgitter vollkommen überdeckt. Von den ersten Augusttagen an beginnt die

Entwicklung der Schmetterlinge, die ich täglich aus dem Drahtgitter herausnehme. Die Puppe hat eine ganz abnorme Gestalt, sie ist stets sehr weich, besitzt am Kopf mehrere Dörnchen, verjüngt sich nicht gegen das Ende, sondern verbreitert sich. Jeder Ring ist mit einem bedorneten Kranz geschmückt, die Puppe ruht in einer länglichen, innen ziemlich ausgeglätteten Erdhöhle.

## Weitere Beobachtungen an Bienennestern.

Von DR. FERDINAND RUDOW.

(Fortsetzung.)

*Passaleucus borealis* und *gracilis* Dhb.

Im Holzgeländer einer Veranda, sowie in deren Bretterverschalung befanden sich zahlreiche Bohrlöcher, welche von kleinen Crabroniden und andern Sphegiden bewohnt waren. Besonders boten die *Passaleucus* schöne Gelegenheit zur Beobachtung dar. Ein Gang von *Bostrychus* wurde von einem Pärchen *borealis* zur Wohnungsanlage für gut befunden und Mitte Juli hergerichtet; in wenigen Tagen war um das Eingangsloch herum eine flache Mulde ausgenagt und glatt geputzt, wobei ein zweiter Eingang blosgelegt wurde. Nun machte sich das Weibchen daran, die Höhle zu reinigen, indem es rückwärts kriechend mit den Kiefern verschiedene Exeremente und Holzstückchen herauschaffte, dieselben aber in der Mulde liegen liess. Nur Larven von *Bostrychiden* trug es sorgsam weiter und liess sie zur Erde fallen. Das Männchen sass fast immer im anderen Loche und steckte den Kopf heraus, packte höchstens ein Holzsplitterchen an, betheiligte sich aber nur durch Liebkosungen des Weibchens an der Arbeit. Nach zwei Tagen mit hellem Sonnenschein fing das Weibchen an, kleine Eichenblattwickler-Räumchen einzutragen, dazwischen eine Blattlaus, was aber nur wenige Minuten wahrte. Nach einiger Zeit wurden beide Höhlen verklebt mit Harz und Holzspähnehen, ebenso auch die Mulde um die Eingänge herum, und bald darauf ein anderes passendes Loch ausgewählt, um auch hier weiter zu bauen. Zwei Bauten habe ich sorgfältig herausgeschnitten, damit sie zur weiteren Untersuchung dienen sollen. Nach vier Wochen wurde die eine geöffnet und stellte sich als ein gekrümmter Gang von  $3\frac{1}{2}$  Centimeter dar, der in einen wenig erweiterten Kessel mündet, worin die Larve eine länglich eiförmige, glänzend weisse Puppe gefertigt hat, welche lose in der Höhlung liegt.

*P. gracilis* hat bei ähnlicher Wohnungsanlage

eine dunkle Puppe und eine Larvenkammer mit mehreren Zellen hinter einander. Wenn sich keine passenden, schon vorgearbeiteten Löcher vorfinden, dann wird in weichem Holze selbst ein gekrümmter Gang gegraben, eine Arbeit, welche sehr rasch gefördert wird, dann aber, um die Mühe abzukürzen, werden mehrere Zellen zugleich gebaut.

(Fortsetzung folgt).

## Einige Bemerkungen über die Sesien-Arten.

VON HUGO LEBENDER.

(Fortsetzung.)

Alle Sesien-Raupen wachsen ausserordentlich langsam, manche bedürfen zu ihrer Maturität zwei ja drei Jahre; theils aus diesem Grunde, theils in der Befürchtung, dass die angewandte Mühe und Zeit fruchtlos sein würde, werden sie nur von Wenigen gezüchtet, und diese hüten sich sorgfältig aus pekuniären Interessen ihre Erfahrungen zu veröffentlichen. Ich habe einen Sammler gekannt, der jährlich Hunderte von Sesien erzog, darunter die seltensten Arten, aber er offerirte stets nur einen kleinen Bruchtheil davon, um die Nachfrage aufrecht zu erhalten und den Preis nicht zu drücken. Wie oben gesagt, ist das Wachstum der Raupen ein sehr langsames, aber dafür ist die Fütterung die denkbar bequemste. Raupenkrankheiten treten nicht auf und der Zeitaufwand mit der Zucht ist gleich Null. Ein gewöhnliches Glas von mässiger Weite ist für die Sesien-Zucht das praktischste Behältniss.

Leben die Raupen unter der Rinde von Stämmen, so genügt es, einige Rindenstücke loszulösen, dieselben durch Zurichtung mit einem Messer stramm an einander zu passen, und die Raupen an einem klaffenden kleinen Spalt einkriechen zu lassen. Legt man ruhig die nun bewohnten Rindenstücke auf den Boden des Glases und befeuchtet etwa alle drei Wochen mässig die Rindenstücke, so ist damit alles gethan, die Gesellschaft muss schon sehr zahlreich sein, wenn nach Monaten eine Erneuerung der Einrichtung getroffen werden muss. Das Glas bleibt unbedeckt, natürlich vor der Sonne behütet. Die Raupen verlassen ihr Versteck nicht früher, bis Futtermangel eintritt, sobald man einer ansichtig wird, ist dies ein Zeichen, dass neue Rindenstücke nothwendig sind.

Leben die Raupen in Stengeln von Himbeeren oder Brombeeren, überhaupt in denen von Gesträuchen, so schneidet man den bewohnten Stengel etwa 10 Centimeter unter dem Aufenthaltsort

der Raupe ab, bringt die Stengel in ein hohes Glas, dessen Boden mit guter feuchter Holzerde einige Centimeter hoch bedeckt ist, und steckt in diese die bewohnten Stengel mit dem unten abgeschnittenen Ende ein. Auch bei ihnen ist das Aussetzen einer Sonnenwirkung zu vermeiden.

Leben Raupen in Wurzeln niederer Pflanzen, wie z. B. *Anthyllis vulneraria* oder *Lotus corniculatus*, so gräbt man eine solche Pflanze mit reichlicher Wurzel aus, setzt sie in einen recht geräumigen Blumentopf und kann diese nun beliebig dem Lichte und der Wärme aussetzen. Ich begnügte mich damit, zu der Zeit, welche das Ausschlüpfen der Schmetterlinge erwarten liess, einen zusammengeinähten Gazebeutel über Topf und Pflanze zu befestigen, und erreichte bei diesen so einfachen Vorrichtungen stets gute Resultate.

(Schluss folgt.)

## Ein Beitrag zur Käferfauna der Rocca bella.

VON FRITZ RÜHL.

In einer früheren Nummer habe ich mich über die Coleopteren-Fauna des Averser Thales verbreitet; die Fauna der Rocca bella, eines imposanten, weithin gebietenden, fast 9000 Fuss hohen Berges, ist trotz der Nähe des Averser Thales, denn es schiebt sich nur der gewaltige Septimer dazwischen, von jener vielfach verschieden.

Ist schon die Ersteigung des Staller Berges und der Abstieg nach Juf beschwerlich und ermüdend, so erfordert die Rocca bella schon eines gewandten Bergsteigers, ein eigentlicher Weg hinauf existirt nicht, ein Theil des unabsehbaren Steinmeeres des Septimer muss von Felsblock zu Felsblock springend überschritten werden, ehe man an den Fuss des Felskegels gelangt. Ob in den im Thalgrund vorhandenen Tümpeln Wasserkäfer zu finden sind, habe ich nicht eruiert können, theils Mangel an Zeit theils der Mangel an einem Wassernetz hielten mich von deren Erforschung ab. Ein steiler Hang, jedoch im üppigsten Vegetations schmuck, da er eine prächtige Alpenweide bildet, führt zunächst in der Richtung des Sattels empor, ein Bach ergiesst sich von oben in das Thal. Längs demselben unter Steinen trifft man zahlreiche Nebrien. Der blumige Abhang lieferte mir *Athous Zebei* und einen jedenfalls neuen, mir vollends unbekanntes *Athous* ebenfalls und leider nur in einem Exemplar; *Limonium pilosus*, *lythroides*, *Agriotes pilosellus* und *gallicus*, *Agrius coeruleus* und viele *Athous alpinus*, ferner

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Societas entomologica](#)

Jahr/Year: 1887

Band/Volume: [2](#)

Autor(en)/Author(s): Rudow Ferdinand

Artikel/Article: [Weitere Beobachtungen an Bienennestern. 122-123](#)